

Bünder, Peter

Es war einmal ein Scheidungskind. Das Umerzählen als pädagogisch-therapeutisches Mittel bei der Bewältigung von Trennungs- und Scheidungserfahrungen von jüngeren Schulkindern

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 49 (2000) 4, S. 275-284

urn:nbn:de:0111-opus-9102

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

49. Jahrgang 2000

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Friedrich Specht, Göttingen – Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Es war einmal ein Scheidungskind

Das Umerzählen als pädagogisch-therapeutisches Mittel bei der Bewältigung von Trennungs- und Scheidungserfahrungen von jüngeren Schulkindern

Peter Bündler

Summary

Once upon a time there was a child of divorce. The rearranged narrative as a pedagogical and therapeutical means for younger pupils to deal with the experience of separation and divorce

The author shows that a rearranged narrative as a pedagogical and therapeutic means to help younger pupils coming to terms with the experiences of separation and divorce. Examples given demonstrate that this method can be a valuable help for these children to cope with their anxiety.

Zusammenfassung

Die Arbeit stellt die Methode des „Umerzählens“ als pädagogisch-therapeutisches Mittel in der Arbeit mit Trennungs- und Scheidungskindern im frühen Schulalter vor. Der Beitrag zeigt, daß die Methode für diese Kinder eine wertvolle Hilfe zur Bewältigung ihrer Trennungsängste und -probleme sein kann.

1 Die Situation von Trennungs- und Scheidungskindern

Trennung und Scheidung der Eltern ist für immer mehr Kinder in der Bundesrepublik Deutschland eine Realität. Wie Fthenakis (1995, S. 127) anführt, erlebten 1992 101.337 Kinder den „Übergang zu einer neuen Form familialer Organisation, der Familie mit einem ... alleinerziehenden Elternteil.“ Es wird heute in Fachkreisen davon ausgegangen, daß etwa 30% aller Kinder in der Bundesrepublik nicht ihre ganze Kindheit mit ihren beiden leiblichen Eltern verbringen werden (vgl. dazu Beck-Gernsheim 1995).

Wie das einzelne Kind auf die Trennung und Scheidung seiner Eltern reagiert, hängt von einer Vielzahl von Faktoren und Einflüssen ab. Generell läßt sich sagen,

daß nicht jedes Trennungs- und Scheidungskind eine Therapie braucht. Grundsätzlich gilt aber für alle diese Kinder, daß ihnen (neben den unausweichlichen Verlust- und Trauerreaktionen) viel größere Anpassungs- und Bewältigungsleistungen als vergleichbaren Altersgenossen zugemutet werden. Daraus folgt, daß sie in der Trennungszeit verstärkten Beistand benötigen (vgl. Lehmkuhl et. al. 1997; Jaede 1994). Diesen können viele Eltern aufgrund der Beschäftigung mit ihren eigenen Problemen gerade in dieser Zeit nicht oder nicht ausreichend leisten. Wenn dann aus der erweiterten Familie oder dem nahen sozialen Umfeld keine ausreichende Unterstützung zur Verfügung steht, geht es diesen Kindern psychisch und manchmal auch physisch sehr schlecht. Für solche Kinder kann es eine wirksame Hilfe sein, wenn ihre Eltern aus eigener Initiative oder durch unterstützende Vermittlung auf professionelle Beratungshilfe zurückgreifen.

1.1 Trennungs- und Scheidungsberatung in der Beratungsstelle Köln-Kalk

Wenn von Trennung und/oder Scheidung ihrer Eltern betroffene Kinder (im folgenden „T/S-Kinder“) in unserer städtischen Beratungsstelle angemeldet werden, geht es immer um eine konkrete Hilfe bei der Bewältigung der veränderten Familien- und Lebensverhältnisse. Unsere Beratungstätigkeit leitet sich aus den Erfordernissen des § 17 KHJG ab. Dabei verstehen wir den von uns vertretenen konzeptionellen Ansatz als „Bewältigungshilfe“, weil er nicht nur den Eltern, sondern auch dem betroffenen Kind konkret hilft, im Blick auf die Scheidung neue Sichtweisen zu finden, neue Verhaltensmuster zu entwickeln und neue Bewältigungsstrategien zu erproben, die helfen, besser mit der massiv veränderten Familienrealität leben zu können.

Vereinfacht kann unsere Erfahrung mit den Wünschen und Gefühlen von T/S-Kindern in drei Essentials zusammengefaßt werden: Erstens erleben die meisten Kinder die Trennung/Scheidung ihrer Eltern als schrecklich und bedrohlich (Ausnahmen: ganz junge Kinder). Zweitens wünschen die meisten Kinder nichts sehnlicher, als daß die Eltern wieder zusammenfinden. Drittens sind sie mehr oder weniger lang mit Sorgen, Schuldgefühlen, Phantasien und Schamgefühlen belastet, wodurch sich im Alltag (z. B. Stichwort Schule) verstärkt Probleme zeigen können.

Mit Kindern ab dem Grundschulalter werden nach den ersten Eltern- und Familiengesprächen einige Sitzungen allein durchgeführt. Ziel dieser Stunden ist es, die konkreten Belastungen, die kindlichen Ressourcen und die Copingstrategien des Kindes zu erfassen. Zeigt sich, daß das betreffende Kind sozial relativ isoliert ist (Freundschaften) und viel Zeit allein zu Hause verbringt (Computer, Fernseher, Video), verwende ich in zwei dieser Stunden das Mittel der Umerzählung.

Die nachstehenden Ausführungen stellen einen speziellen Baustein unseres Beratungskonzeptes bei Trennung und Scheidung für eine bestimmte Gruppe betroffener Kinder vor: Die Verwendung der Umerzählung als pädagogisch-therapeutisches Mittel bei der Bewältigung von Trennungs- und Scheidungserfahrungen von Schulkindern. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, bleibt die Einbettung dieses Bausteins in die gesamte Arbeit mit der Familie hier nur angedeutet.

2 Das Umerzählen als pädagogisch-therapeutisches Mittel

Der Einsatz von Geschichten in der therapeutischen Arbeit mit Kindern und auch Erwachsenen hat eine lange Tradition. In der Erwachsenenarbeit ist es vor allem die Transaktionsanalyse, die mit ihrer Skriptarbeit Einfluß auf die Veränderung von Lebensplänen nehmen will (vgl. Steiner 1985). In der Arbeit mit Kindern ist es beispielsweise die Gestalt- und Kindertherapeutin Violet Oaklander (1993), die oft die Technik des Geschichtenerzählens einsetzt. Ebenfalls bekannt ist die Technik des wechselseitigen Geschichtenerzählens des amerikanischen Kindertherapeuten Richard Gardner (1971). Er läßt Kinder eine selbst ausgedachte Geschichte erzählen. Danach erzählt er dem Kind die gleiche Geschichte, jedoch mit einer anderen Lösung.¹ Brigitte Spangenberg (1997) wiederum verwendet speziell erdachte Märchen für Scheidungskinder.

Mit der Verwendung der Idee einer Umerzählung transformiere ich eine Grundidee von Günter Waldmann (1984), der im Rahmen der Schulpädagogik einen handlungs- und produktorientiert Prozeß anstrebt, der zu mehr Eigenständigkeit und kreativem Handeln führen soll. Durch die aktive Beschäftigung mit einem vorgegebenen Text soll ein eigener Sinn aktualisiert werden. An einer solchen eigenen „Sinn-Produktion“ des Kindes bin auch ich als Berater interessiert. In Abgrenzung zur Welt der Schule verzichte ich bewußt auf schriftliche Prozesse (Leistungsdruck), sondern gestalte den Umerzählungsprozeß im Gespräch mit dem Kind.

2.1 Wahrnehmungsbild und Vorstellungsentwurf

Wenn ich einem Kind eine Geschichte erzähle, ist die Unterscheidung zwischen Wahrnehmungsbild und Vorstellungsentwurf wichtig. Ein Wahrnehmungsbild ergibt sich beispielsweise, wenn ich in einem Film oder Theaterstück eine Figur, eine Handlung oder ein Ereignis wahrnehme. Die jeweilige Wirklichkeit ist mit allen Merkmalen gleichzeitig gegeben, so daß ich sie nur aufzufassen brauche. Wenn ich mir dagegen beim Lesen oder Hören eines Textes einer Erzählung die gleiche Figur, die gleiche Handlung oder das gleiche Ereignis vorstellen soll, muß ich mir dafür ein eigenes Bild entwerfen. Im Gegensatz zum kompletten Bild des Films liefert der gelesene oder gehörte Text nur einige wenige Merkmale, so daß ich mir hier mein eigenes Bild schaffen muß. Daher ist dieses Bild auch nicht so fixiert wie ein Filmbild, sondern je nach meiner Vorstellungssituation unscharf, fluktuierend und oszillierend. Es kann auch gar nicht anders sein, da ein Text in der Regel beträchtlich weniger Daten liefert, als für eine sichere Bestimmung notwendig wäre. Nach Waldmann ist es die Leistung des Lesers oder Hörers, „aus ihnen komplette realitätsanaloge Wirklichkeiten (zu entwerfen), indem er mit seiner Vorstellungskraft die vom Text gegebenen Schemata ausfüllt und konkretisiert, indem er die gegebenen Daten komplettiert, spezifiziert und kombiniert“ (1984, S. 109). Der Leser oder Hörer schafft sich seine eigene Phantasiewirklichkeiten,

¹ Vgl. hierzu auch die narrativen Ansätze in der systemischen Therapie; im Überblick bei v. Schlippe und Schweitzer 1996, S. 24.

und das maßgeblich dadurch, weil er seine eigenen Erlebnisse, Erfahrungen, Vorstellungen, Bedürfnisse, Ideale, Wünsche, Sehnsüchte und Träume in die Textvorlage einbringt.² Diese Phantasieleistung jedoch nicht beliebig, sondern sie geschieht innerhalb des durch den Text vorgegebenen (Sinn-)Rahmens. Die Phantasie des Lesers entfaltet sich daher „innerhalb und gemäß der vom Text vorgegebenen kommunikations-ästhetischen Strukturen“ (Waldmann 1984, S. 109). Die durch den Text vorgegebenen Sinnstrukturen werden verbunden mit den eigenen Sinnerwartungen sowie dem eigenen aktualisierten Sinnsystem und konkretisieren so den gegebenen Text.

In der von mir für das Kind erstellten „Geschichte über Trennung und Scheidung“ hört das Kind eine Alltagsgeschichte, die ihm als Rahmenhandlung vertraut erscheint. Es ist also nicht gehalten, zu Trennung und Scheidung eine eigene Geschichte zu entwerfen. Wenn das Kind diesen Text dann mit dem vorgegebenen, auf seine Lebenssituation abgestimmten Sinnrahmen phantasiemäßig konkretisiert, richtet es sich zunächst an seinen eigenen Vorerfahrungen aus. Indem ich es jedoch in einem zweiten Schritt unterstütze, seine eigenen Wahrnehmungen, Fragen, Wünsche und Befürchtungen in der Beschäftigung mit diesem Text zu aktualisieren, kann es in seiner Phantasie den vorgegebenen Text nicht nur begreifen, sondern auch verändern und so die eigenen Sinnvorstellungen über die Trennungssituation in der Familie konkretisieren. Die beim Lesen von der Phantasie entworfenen sinnlichen Vorstellungsbilder können eine wertvolle Hilfe sein, damit das Kind die neuen Alltagssituationen besser bewältigen lernen kann. Die Entscheidungen und Handlungen seiner sich trennenden oder scheidenden Eltern sollen für das Kind nichts unhinterfragbar Gegebenes, Fertiges, sondern als ein Prozeß verstehbar werden, weil Prozesse von Menschen beeinflussbar und damit veränderbar sind.

Mittels eines kurzen Textes kann sich das Kind im Beratungsprozeß eine Trennungs- und Scheidungssituation vorstellen und ihn mit den eigenen Erfahrungen vergleichen. Es kann dann die eigenen Sinnsetzungen reflektieren und schließlich mit Unterstützung und Ermutigung durch den Therapeuten in einem Prozeß des Als-ob andere Verhaltens- und Bewertungsweisen antizipieren.

2.2 Die Umerzählung im Beratungsverlauf

In der Regel verwende ich eine Umerzählung in der zweiten Hälfte des Beratungsprozesses, wenn bereits eine vertrauensvolle Beziehung zum Kind entstanden ist. Nach entsprechender Vorankündigung und der Vereinbarung eines Rahmens (u.a. Schweigepflicht gegenüber den Eltern) führe ich meine Geschichte ein. Zuerst erzähle ich dem Kind die Trennungsgeschichte. In Ergänzung zum eigenen (tonlosen) Lesen ist das Hören von Texten speziell für jüngere Kinder ein wichtiger Verstärker. Die Rahmenhandlung der Geschichte ist bewußt allgemein gehalten. Der von mir vorgegebene Text verzichtet bewußt auf eine komplexe Handlung, weil die sinnliche Konkretisie-

² Vgl. hierzu das Vorgehen und die Grundlagen projektiver Explorations- und Testverfahren in der Psychodiagnostik.

nung als der wesentliche Freiraum des jeweiligen Kindes gesehen wird. Sie basiert auf dem üblichen Wissen der psychologischen und sozialen Situation von Trennungs- und Scheidungskindern. Einige wenige Merkmale sind auf das spezielle Kind zugeschnitten (siehe dazu unter 3). Die Protagonistin oder der Protagonist hat keinen Namen, damit das Kind frei entscheiden kann, inwieweit es sich offen oder verdeckt identifizieren kann und will. Es steht dem Kind frei, in der Erzählform der Geschichte zu bleiben, d.h. dissoziiert zu handeln, oder aber in eine Ich-Erzählung überzuwechseln, also assoziiert zu handeln. Bei der Anregung der kindlichen Phantasie werde ich bewußt nicht konkret (um z.B. eine bloße Nacherzählung zu vermeiden), sondern lege großen Wert darauf, kunstvoll vage zu bleiben, in der Absicht, den Kindern Mut zu machen, die Geschichte nach ihren Ideen und Wünschen zu erzählen.

Entsprechend meiner – inzwischen vertrauten Rolle – fungiere ich jetzt als „Erzähler“. Innerhalb des vereinbarten Rahmens braucht das Kind nichts zu tun, zu dem es nicht (freiwillig) bereit ist. Ich erzähle ihr oder ihm die Geschichte und gemäß unserer Verabredung erfolgt die Vorbereitung für das Umerzählen durch das Kind zu Hause. Nach meiner Erfahrung ist für diese Kinder die „Hausaufgabe“ der Umerzählung keine Beschneidung ihrer Freizeit, sondern mehr eine produktive Beschäftigung mit einer für sie ungewöhnlichen Idee, die für Abwechslung sorgt. In der nächsten Stunde kommt das Kind und erzählt mir seine Umerzählung. Manche Kinder erzählen frei, andere haben ihre Geschichte aufgeschrieben. Wir sprechen ausführlich über die Geschichte, wobei ich immer wieder nachfragen kann, ob es auch einen anderen Verlauf nehmen könnte? In der folgenden Stunde greife ich die Umerzählung nochmals auf und erkundige mich, ob in und mit der Geschichte noch etwas passiert sei? Wir sprechen dann u.a. darüber, was passieren müßte, damit die Geschichte eine noch bessere Fortsetzung finden könnte.

Nach meinen bisherigen Erfahrungen wird mein Text mit der Situation des Kindes verglichen. Welche Aspekte dabei für ein Kind wichtig sind, zeigen die von ihm vorgenommene Konkretisierungen (z.B. indem es das Haustier, das Zimmer oder die eigenen Plätze benennt oder beschreibt). Daraus ergeben sich teilweise wichtige Hinweise für die weitere beraterische Arbeit mit Kind und Eltern. Ich ermutige das Kind, die ihm wichtigen Figuren sinnlich so zu beschreiben, wie es ihm angemessen erscheint. Dies kann sich auf äußere Erscheinung, aber auch auf Verhaltensweisen oder Einstellungen der Akteure beziehen. Ich sage beispielsweise: „Kannst du mir beschreiben, wie X ausschaut.“ Oder: „Wie fühlst du dich, wenn Y das zu dir sagt?“

Kinder übernehmen häufig für ihr Umerzählen die in der Geschichte angesiedelten Personen, weil es sich dabei um Personen der eigenen Kernfamilie handelt. Es kommt vor, daß zusätzlich wichtige Personen (z.B. Großeltern, Onkel oder Tanten, neue/r Partner/in) einbezogen werden. Ich schlage dann vor, daß das Kind die Personen so charakterisiert, wie sie nach seiner Meinung sein sollten, damit sich alles zum Besseren hin entwickeln kann. Es ist auffallend, wie feinfühlig und klar Kinder die „schwachen Stellen“ ihrer wichtigsten Bezugspersonen schildern und mit einem positiven „Gegenentwurf“ versehen können.

In der Antizipation von künftigen (erwünschten) Handlungen soll dem Kind die Erfahrung möglich sein, daß sich Gewordenes auch anders hätte entwickeln können oder

das von Menschen Gemachtes auch durch Menschen verändert werden kann. Als Akteur kann und darf das Kind die Geschichte innerhalb der vorgegebenen Sinnstrukturen so verändern, wie es seine Phantasie zuläßt. Nur eine Sinnstruktur wird als nicht veränderbar vorgegeben: ein Ende, bei dem Mutter und Vater wieder zusammenfinden, wird es (leider) nicht geben! Dies dient speziell dem Schutz des Kindes. Im Hinblick auf den Auftrag, dem Kind bei der Bewältigung der Trennung (der Eltern) zu helfen, halte ich es nicht für angezeigt, das Kind bei seinen (verständlichen) Phantasien in diese Richtung zu unterstützen. Sie würden nur noch mehr Enttäuschung und Verletzung auslösen. Mich beeindruckt immer wieder, wie sehr Kinder bereit und in der Lage sind, sich dieser Realität zu stellen, wenn zuvor ihr Versöhnungswunsch als überaus verständlich und völlig legitim gewürdigt wurde. Stattdessen ermutige ich das Kind, seine soziale Phantasie dort auszuleben, wo Veränderungen realistisch erscheinen. Zwei Geschichten für ein Mädchen und einen Jungen mögen dies demonstrieren:

3 Zwei Geschichten über Trennung und Scheidung

Beispiel 1:

In einer Stadt wohnt ein kleines Mädchen (*)³ mit seinen Eltern und einem Wellensittich. Das Mädchen geht schon in die Schule. Sie hat eine nette Lehrerin, die Frau Müller heißt, und einige gute Schulfreundinnen. Eigentlich geht es ihr ganz gut, wenn da nicht die Sache mit den Eltern wäre.

In letzter Zeit waren Mama und Papa häufig komisch. Sie hatten keinen richtigen Streit, jedenfalls nicht, wenn sie in der Nähe war. Aber es war immer so eine komische Stimmung zu Hause. Einmal hat sie Mama abends weinen gehört, und Papa ist jetzt oft weg. Als Oma zuletzt zu Besuch da war, war auch sie anders als sonst. Sie wollte schon lange Mama fragen, aber immer wenn sie Mama ansah, konnte sie einfach nicht mehr fragen.

Dann ist Mama vor zwei Wochen gekommen (*) und hat gesagt, daß sie ihr etwas Wichtiges sagen müsse. Sie und der Papa würden sich nicht mehr verstehen. Deshalb würde der Papa bald ausziehen in eine andere Wohnung. Sie und die Mama blieben hier wohnen und den Papa könne sie oft besuchen. Und kaum eine Woche später ist der Papa dann wirklich ausgezogen.

Sie fühlt sich immer noch wie betäubt. Sie wollte nicht, daß der Papa weg war! Ihr Papa und ihre Mama gehören zusammen! Aber beide haben gesagt, daß das nicht mehr geht. Das Mädchen versteht dies nicht, aber was kann sie sagen oder machen, wenn Mama und Papa es so sagen? Jetzt ist plötzlich soviel anders als vorher. Wie soll das nur an ihrem Geburtstag gehen und wie an Weihnachten? Wer wird jetzt mit ihr in die Ferien fahren? Ach, es ist alles so schwer.

In der Schule ist es jetzt auch schwieriger. Sie kann sich manchmal ganz schlecht konzentrieren, weil sie mit ihren Gedanken woanders ist. Heute ist Frau Müller (*) dann zu ihr gekommen und hat gesagt, sie solle sich einmal eine Geschichte ausdenken. Eine Geschichte über ein Mädchen, dessen Eltern sich getrennt haben. Die Geschichte solle ein gutes Ende nehmen, nur ein besonderes Ende könne sie nicht haben: das Mama und Papa wieder zusammen wären (weil es doch kein Märchen sein soll, sondern eine richtige Geschichte!).

Und so geht das Mädchen nach Hause und überlegt sich eine gute Geschichte von einem Mädchen, dessen Eltern sich getrennt haben.

³ Wo hier ein Stern gesetzt ist, steht im Text eine Konkretisierung für das betreffende Kind, wie z.B. Geschlecht, Familiensituation, Geschwister.

Beispiel 2:

Es war einmal ein Junge, der auf seinem Herzen eine große Last fühlte. Auf einiger Zeit hatten sich seine Eltern getrennt und waren dann auch geschieden worden. Sein Papa war immer schon viel weg gewesen, weil er meistens in anderen Städten arbeitete und nur am Wochenende nach Hause kam. Dann kam er irgendwann gar nicht mehr nach Hause. Der Junge war darüber sehr traurig, weil sein Papa mit ihm an den Wochenenden viel unternommen hatte. Er vermißte ihn sehr. Ein Problem war aber, daß er das nicht mehr der Mama sagen konnte, weil sie dann selbst so traurig und auch ärgerlich wurde. Sie schimpfte dann sehr über den Papa, sagte, daß er sie alle verlassen habe und auch nicht genügend Geld bezahlen würde. Der Papa könnte ihnen allen gestohlen bleiben. Dagegen konnte der Junge nichts sagen, weil es dann nur noch schlimmer wurde. Manchmal tat ihm der Papa dann auch leid, und manchmal war er richtig wütend auf ihn, weil er sich gar nicht mehr meldete. Vielleicht hatte er ja wirklich seine Schwester und ihn nicht mehr lieb? Er wußte einfach nicht mehr weiter. Dann kam eines Tages die Frau vom Jugendamt und wollte mit ihm und der Mama darüber sprechen, ob er seinen Vater wiedersehen wollte. Was sollte er jetzt nur tun oder sagen? Und so setzte er sich in seine Höhle im Kinderzimmer und überlegte, was er der Frau vom Jugendamt sagen konnte.

4 Die Umerzählungen

Die erste Erzählung stammt von Heike⁴, einem knapp 12jährigen Mädchen. Sie ist ein Einzelkind und besucht die fünfte Klasse einer Realschule. Heike kam auf Wunsch der Eltern zu uns in die Beratungsstelle. Für die Eltern lief ein gesonderter Beratungsprozeß im Hinblick auf eine einvernehmliche Sorgerechtsregelung.

„Es war einmal ein Mädchen (a)⁵, dessen Eltern sich getrennt haben. Dies geschah vor einem Jahr. Die ersten drei Monate war es für das Mädchen schwierig. Die Mutter mußte jetzt den ganzen Haushalt alleine machen und hatte deswegen wenig Zeit für ihre Tochter. (b) Bald aber suchte die Mutter einen Platz im Hort aus. Dort war das Mädchen dann von nach der Schule bis 17 Uhr. Da fand sie dann auch neue nette Freunde. Um 17 Uhr wurde das Mädchen dann von der Mutter immer abgeholt, und dann spielten sie noch gemeinsam und aßen Abendessen. (c) Die Mutter machte nämlich den Haushalt in der Zeit, wo das Mädchen im Kinderhort war.

Jedes zweite Wochenende fuhr dann das Mädchen immer zu ihrem Vater, so konnte sie ihn auch oft sehen. (d) Ein Teil der Sommerferien und die Herbstferien verbrachte sie mit dem Vater und die Oster- und Weihnachtsferien mit der Mutter. Schließlich hatten sich alle mit der Situation abgefunden, obwohl das Mädchen immer noch heimlich hoffte, daß die Eltern wieder zusammenkommen, obwohl sie wußte, daß das wohl niemals passieren wird. (e) Die Eltern konnten nun auch wieder ohne Streit miteinander reden. Aber das war nur selten“ (f).

Die zweite Umerzählung stammt von Andreas, einem Schüler der dritten Grundschulklasse. Auf Vermittlung des örtlichen Jugendamtes wurde für ihn und seine vierjährige Schwester versucht, eine einvernehmliche Umgangsregelung zwischen den Eltern zu erreichen. Andreas, der massiv in die elterlichen Streitigkeiten einbezogen war, sollte eine eigene Unterstützung erfahren mit dem Ziel, ihn aus der Triangulation freizusetzen.

⁴ Selbstverständlich sind alle personenbezogenen Angaben in diesem Beitrag anonymisiert!

⁵ Die in Klammern gesetzten Buchstaben wurden von mir in diesen Text eingefügt und beziehen sich auf meine Kommentare in Kapitel 4.

„Zuerst fiel dem Jungen gar nichts ein. Es ging ihm nicht gut. Weil sein Vater hatte die Familie verlassen (a). Der Junge vermißte den Vater aber auch, weil er früher mit ihm schön gespielt hatte (b). Seine Mutter schimpfte viel über den Vater (c). Am liebsten hätte er sich unter seiner Decke verkrochen. Dann hatte er aber doch eine Idee: er könnte dem Papa einen Brief schreiben (d). Ich frage ihn, ob er mich und meine Schwester wirklich nicht mehr lieb hat (e). Der Junge will abwarten, ob der Vater antwortet. Wenn er den Jungen noch lieb hat, kann er ihn ja besuchen (f). Und wenn er nein sagt, kann er bei der Mutter bleiben und will den Papa nie mehr sehen“ (g).

5 Kommentar

Heikes Umerzählung beschreibt in typischer Weise die Situation von Trennungs- und Scheidungskindern. Sie hat sich für eine dissoziierte Bearbeitung entschieden, auch sie spricht von „einem Mädchen“ (a) und nicht von sich selbst. Die gewaltigen Veränderungen in der Familie werden von Heike anhand der veränderten Haushaltsführung dargestellt (b), die die Mutter nun allein bewältigen muß. Es fehlt nicht nur ein Elternteil, sondern der andere steht auch nicht mehr so wie früher zur Verfügung. Durch den Einsatz der Mutter findet sie neue Freundinnen, was der Gefahr eines Rückzugs entgegenwirkt. Wichtig ist zu hören, daß die Mutter es schafft, abgegrenzte Zeiten zu schaffen, in denen sie für Heike ganz da ist (c).

Bedeutsam erscheint die Tatsache, daß Heike ihren (geliebten) Vater regelmäßig sehen kann (d). Diese regelmäßigen Kontakte tun ihr nicht nur gut, sondern verhindern in diesem Falle Loyalitätskonflikte, die immer dann auftreten, wenn Trennungs- und Scheidungskinder die Beziehung zu einem Elternteil nicht leben dürfen. Auch die Ferienaufteilung gibt etwas wieder, was wir das „Gerechtigkeitsempfinden“ dieser Kinder nennen und was ihren Wunsch ausdrückt, keinen Elternteil zu benachteiligen.

Die Formulierung „heimlich hoffte, obwohl...“ (e) ist in zweifacher Hinsicht positiv zu bewerten. Zum einen kann Heike damit einräumen, daß sie diese Hoffnung heimlich noch hegt. Sie darf sie anerkennen und braucht sie nicht zu verheimlichen oder zu verdrängen. Gleichzeitig ist sie so weit, daß sie selbst eingestehen kann, „daß das wohl niemals passieren wird.“ Damit wird deutlich, daß es ihr inzwischen möglich ist, mit der veränderten Situation zu leben. Einen sicherlich nicht zu unterschätzenden Einfluß auf diese Normalisierung ihres kindlichen Alltags hat die Tatsache (f), daß die „Eltern ... nun auch wieder ohne Streit miteinander reden (konnten).“ Das Bedauern, daß dies „nur selten“ passiert, ist herauszuspüren.

Heikes Umerzählung zeigt, daß sie dabei ist, ihre neue Familien- und Lebenssituation zu bewältigen. Ihre Trennungserfahrungen sind auch deshalb nicht traumatisch, weil beiden Eltern es schaffen, auch nach der ehelichen Trennung für Heike als Eltern dazusein.

Andreas' Umerzählung dagegen zeigt, wie sehr ihn die elterliche Trennungskonflikte belasten, daß ihn Loyalitätskonflikte bedrücken und daß auf seine Not und Trauer nicht angemessen eingegangen wird. Zu Beginn seines Umerzählens übernimmt er noch die Version der Mutter, daß der Vater die Familie (und nicht etwa die Ehefrau) verlassen hat (a). Er kann aber einräumen, daß er den Vater vermißt, daß er ihm (manchmal) fehlt (b). Es wird auch deutlich, daß er häufiger Gesprächspartner der Mutter ist, wenn sie über ihren Mann klagt, was Andreas in eine unangemessene Position bringt (c). Da Andreas in

Anwesenheit der Kollegin des Jugendamtes keine eigene Position beziehen konnte (und durfte?), ist seine Idee, dem Vater einen Brief zu schreiben (d), ein sehr positives Zeichen. Aus einem anfänglich dissoziierten Modus wechselt er hier in einen assoziierten, d.h. er zeigt offen seinen Wunsch nach Nähe und Kontakt (e). Zeigt es im Kontext der Beratung doch, daß der Junge an einen Punkt gekommen ist, seinem vorhandenen Wunsch nach Kontakt zum Vater eine Chance zu geben, indem er ihn in diesem geschützten Raum öffentlich werden läßt. Gibt der Vater ihm ein Zeichen, so wäre der bisherige Kontaktabbruch vielleicht aufzuheben? (f). Die erwartete Loyalität zur Mutter gebietet zum Schluß, sich ihrer Position anzuschließen, wenn der Vater sich tatsächlich so verhält, wie die Mutter immer sagt, um so auch vielleicht eine große Enttäuschung bewältigen zu können (g).

Bei Wahrung der dem Kind gegenüber eingegangenen Schweigepflichtgarantie kann in den begleitenden Elterngesprächen versucht werden, die hier angeklungenen Themen allgemein anzusprechen, um zumindestens indirekt eine Entlastung für das Kind zu erreichen. Im Hinblick auf Andreas hieß das, die Mutter soweit zu unterstützen, daß sie ihn nicht mehr als zentralen Gesprächspartner nutzen brauchte und sicherzustellen, daß sie eine Unterscheidung treffen konnte zwischen ihrer Geschichte mit dem Ehemann und den Rechten und Bedürfnissen ihrer Kinder nach einem Kontakt mit dem Vater. Mit Andreas wurde daran gearbeitet, wie er mit entsprechender Unterstützung sein Vorhaben in die Tat umsetzen könnte, was schließlich auch gelang.

6 Abschließende Bemerkungen

Es wurde aufgezeigt, daß das Umerzählen bei Trennungs- und Scheidungskindern im frühen Schulalter eine wertvolle Bewältigungshilfe darstellen kann. Da der Einsatz eine gewisse Verbalisierungsfähigkeit beim Kind voraussetzt, ist diese Form der Umerzählung nicht für Kinder im Vorschulalter geeignet.

Diese Technik hilft T/S-Kindern, sich auf eine spezielle Weise aktiv mit der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern auseinandersetzen zu können. Dazu muß sichergestellt sein, daß das Kind sich in keiner Phase dieses Prozesses kontrolliert, verbessert oder zensiert fühlt. Jeglicher Leistungsbezug ist zu vermeiden. Die Beschäftigung mit den veränderten Familienverhältnissen, die Entwicklung von neuen Copingstrategien sowie die Antizipation von realisierbarem Wünschenswertem im Rahmen des Umerzählens kann eine wertvolle Hilfe bei der besseren Bewältigung der Trennungserfahrungen darstellen. Eine entsprechende (therapeutische oder beraterische) Beziehung vorausgesetzt, ist die Umerzählung dann eine methodische Bereicherung in der Arbeit mit den von diesen Problemen betroffenen Kindern.

Literatur

- Fthenakis, W.E. (1995): Kindliche Reaktionen auf Trennung und Scheidung. *Familiendynamik* 20(2): 127-154.
Beck-Gernsheim, E. (1995): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie. Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. Aus *Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 22.07.1995.

- Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (Hg.) (1997): Scheidung – Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte. Weinheim: Beltz.
- Jaede, W.; Wolf, J.; Zeller, B. (1994): Das Freiburger Gruppeninterventionsprogramm für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 43: 359-366.
- Steiner, C. (1985): Wie man Lebenspläne verändert. Die Arbeit mit Skripts in der Transaktionsanalyse. Paderborn: Junfermann, 4. Aufl.
- Oaklander, V. (1993). Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Klett-Cotta, 8. Aufl.
- Gardner, R.A. (1971): Therapeutic Communication with Children. The Mutual Storytelling Technique. New York: Science House.
- von Schlippe, A.; Schweitzer, J. (1996): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Spangenberg, B. (1997): Märchen für Scheidungskinder. Hilfe aus der Zauberwelt für Kinder und Eltern. München: Humboldt.
- Waldmann, G. (1984): Grundzüge von Theorie und Praxis eines produktorientierten Literaturunterrichts. In: Hopster, N. (Hg.): *Handbuch Deutsch, Sekundarstufe. 1.* München, S. 98-136.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Päd. Peter Bündler, Familienberatung der Stadt Köln, Zweigstelle Kalk, Robertstr. 5-7, 51103 Köln.